

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag.)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.
Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.
Einundvierzigster Jahrgang.

Nr. 42.

Freitag, den 27. Mai

1881.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des für das unterzeichnete Amtsgericht auf das Winterhalbjahr 1881/82 erforderlichen Heizungsmaterials an circa 180 Hectoliter Steinkohle (weiche Schieferkohle), 180 Hectoliter gute böhmische Braunkohle (Stückkohle), sowie 58 R.-Meter gutes weiches Scheitholz soll im Wege der Submission vergeben werden.

Diejenigen, welche diese Lieferung übernehmen wollen, werden hiermit aufgefordert, ihre Offerte unter Preisangabe des zu liefernden Heizungsmaterials bis

zum 4. Juni d. J.

schriftlich anher abzugeben.

Die Lieferungen haben frei bis in das hiesige Gerichtsgrundstück auf jedesmalige vorherige Bestellung in der gewünschten Quantität zu erfolgen.

Die Auswahl unter den Bewerbern bleibt dem unterzeichneten Amtsgericht vorbehalten.

Königl. Amtsgericht Wilsdruff, am 23. Mai 1881.
Dr. Gangloff.

Der Staat und der Bürger.

Eine schlimme Erbschaft unserer Vergangenheit ist die eigenthümliche Stellung, welche bei uns in Deutschland der Einzelne dem Staat gegenüber einnimmt. Statt sich als ein lebendiges Glied des Staates zu fühlen, steht der Einzelne dem Staat meist mißtrauisch, gleichgültig, fremd gegenüber. Keine Klage ist populärer als diejenige über die Staatssteuern, nichts giebt mehr zu Mißmuth Veranlassung, als das, was der Staat verlangt. Dem kleineren Gemeinwesen, der Gemeinde, dem Kreise, der Provinz fühlt man sich weit inniger verbunden, als dem großen; man steht in lebhaftesten Beziehungen zu jenen und fühlt alles nach, was sie angeht; auf das große Gemeinwesen besinnt man sich gewöhnlich erst dann, wenn man einen Vortheil von demselben erlangen will. Daß der Staat noch wie einen Pfennig Steuern erlassen, daß er das, was er mit der einen Hand etwa erläßt, mit der anderen doppelt nimmt, daß die Abgaben an den Staat immer drückender werden, das kann man täglich hören; derselbe aber, welcher den Staat derart als einen unbehaglichen Mahner ansieht, dessen man sich leider nicht erwehren kann, derselbe, der es für gar nicht verwerflich ansieht, wenn man dem Staat ein Schnippchen schlägt, ist gleich bei der Hand, wenn es gilt, den Staat zu irgend einer Leistung anzurufen. Wenn eine Eisenbahn gebaut, ein Nothstand gestillt, eine Schule oder irgend ein gemeinnütziges Institut gegründet oder unterstützt werden soll, da ist man gewiß schnell dabei, an den „großen Wohltäter“ Staat zu appelliren, den man sonst doch nur als einen hartherzigen, nie zufriedenen zu stellenden Gläubiger darzustellen liebt. Für gewöhnlich ist der Staat der Blutsauger, dem es das größte Vergnügen macht, seinen Angehörigen das Letzte wegzunehmen; hat man aber irgend ein Anliegen in Bezug auf das öffentliche Leben, so ist der Staat mit einem Male die gütige Fee mit der Wunschelruth, die sogleich, wenn sie nur will, mit einem Lischlein-deck-dich aufwarten kann.

Daß solche Anschauungen bei uns verbreitet sind — nicht nur in den sog. untern Schichten, sondern überall, auch in den sog. besten Kreisen —, hat freilich nichts Auffallendes. Der Staat hat sich lange genug von seiner unliebenswürdigsten Seite gezeigt und hat auch heute noch lange nicht die Formen des alten Polizeistaats vollständig abgestreift. Auch die Mitwirkung seiner Bürger nimmt er noch lange nicht genügend in Anspruch; in den höhern Instanzen ist bei seinen Behörden noch alles bürokratisch organisiert und da kann es denn nicht befremden, wenn dem Bürger das Gefühl nicht beivohnt, daß dieses Leben des Staates ebenso ein Stück seines eigenen Leben sei, wie daß der Commune, deren Wohl und Wehe er mit beräth und deren Geschäfte er mit verwaltet. Außerdem aber ist der Bürger durch die bürokratische Maschinerie nach und nach so vollständig alles Selbstvertrauens, aller Neigung zur Erprobung der eigenen Kraft entwöhnt worden, daß es ihm schon gar nicht mehr einfällt, selbst Hand anzulegen, wo es in öffentlichen Angelegenheiten etwas zu bessern giebt, sondern daß er einfach nach dem Retter Staat ruft.

In beiden Richtungen wird eine Aenderung eintreten müssen. Wir müssen endlich begreifen lernen, daß der Staat zur Erfüllung seiner Aufgaben unsere Unterstützung gar nicht entbehren kann und daß das, was wir unsererseits ihm geben, im Grunde verhältnißmäßig noch wenig ist dem gegenüber, was er uns giebt und was wir, unbekannt fast, täglich genießen. Wir müssen uns aber auch entwöhnen, immer und bei jeder Gelegenheit verlangend nach dem Staate zu blicken, der uns aus allen Verlegenheiten und Nothen helfen soll; wir müssen lernen, in solchen Fällen immer zuerst auf uns selbst zu sehen, sonst erschläft unsere Kraft und mit ihr natürlich auch die des Staates, welche ja nur aus der unsrigen besteht. Manche Aufgaben kann freilich nur der Staat lösen; aber unendlich viel läßt sich auch vom Einzelnen erreichen, wenn nur der gute Wille vorhanden ist.

Tagesgeschichte.

400 jüdische Auswanderer kamen, wie der „Köln. Ztg.“ geschrieben wird, dieser Tage auf dem Berliner Ostbahnhof aus Rußland an. Dieselben wollen sich nach Amerika begeben. Bei dem großen Umfang, den die Judenhege in Rußland erlangt hat, ist die Aussage der Reisenden, es würden ihnen noch viele Auswandererzüge folgen, nicht unwahrscheinlich.

Drei Nächte lang war die altherwürdige Universitätsstadt Göttingen wie umgewandelt. Die städtische Polizei hatte die Polizei-

stunde auf Nachts 12 Uhr festgestellt und zwar auch für die Studenten und Verbindungen, die ihre geschlossenen oder gemietheten Kneiplocale haben. Das wollten sich die Studenten nicht gefallen lassen. Sie sammelten sich Nachts, brachten dem Polizeidirektor und anderen Herren Kagenmusikern, warfen ihnen die Fenster ein, zogen in Locale außerhalb der Stadt, widersetzten sich Verhaftungen u. s. w. Das dauerte drei Nächte hindurch und die Aufregung wuchs, als nach und nach mehrere hundert Studenten mit Hilfe des Militärs verhaftet wurden. Jetzt endlich ist Stillstand eingetreten und es wird zwischen der Polizei und den Universitätsbehörden unterhandelt. Die Göttinger Bürger fürchten, daß viele Studenten wegziehen.

In Frankreich verdrängt das große Tagesereigniß, der Sieg Gambettas in der Listenscrutiniumsfrage, augenblicklich alles Interesse für die Vorgänge in Tunis. Am Donnerstag wurde in der französischen Deputirtenkammer der Antrag des Abgeordneten Bardoux auf Erziehung des bisherigen Wahlmodus nach Arrondissements (Kreisen) durch Listenwahlen mit 243 gegen 235 Stimmen angenommen. Da der französische Kammerpräsident durch seine Getreuen bereits seit langem die Wählerchaft im Sinne des Listenscrutiniums hat bearbeiten lassen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die nächsten Deputirtenwahlen für Gambetta eine kompakte und wohldisziplinierte Kammermajorität bringen werden, wodurch Gambetta noch mehr wie jetzt Herr der Lage wird. — Die internationale Münz-Konferenz in Paris hat sich bis zum 30. Juni vertagt, was keine großen Hoffnungen auf einen Erfolg der Verhandlungen erweckt.

Die noch immer andauernden Judenverfolgungen in Süd-Rußland geben ein trauriges Bild von den Kulturzuständen im russischen Volke. Ueber mehr als 20 Ortschaften erstrecken sich die Unruhen, in Odessa soll nur die Anwesenheit starker Truppenmassen den Ausbruch eines allgemeinen Gemetzels verhindern und nach der Stadt Verditschew allein haben sich gegen 20,000 Juden geflüchtet; in Kiew sind die Gefängnisse von Verhafteten förmlich überfüllt.

Waterländisches.

Am Donnerstag Vormittag hat eine plötzlich aufgetretene Windhose in der Gärtnerei des Herrn Kirsch in Löbtau bedeutenden Schaden angerichtet. Nicht nur, daß im Nu eine Masse Deckfenster demolirt und eine sehr große Anzahl Fensterscheiben zerbrochen worden sind, auch wochenlange Mühe und Arbeit ist mit einem Schlag vernichtet worden. Herr Kirsch selbst soll nur durch sofortiges Niederwerfen hinter einer Erhöhung einer großen Gefahr entgangen sein.

In Brausitz bei Riesa ist in der Nacht zum Dienstag in der Kirche eingebrochen und sind daraus zwei ziemlich große sehr stark versilberte zimmerne Altarleuchter gestohlen worden.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am Sonntage Exaudi Vormittags predigt Herr P. Dr. Wahl.

Meiner werthen Kundschaft zur Nachricht, daß von dem weißen und großkörnigen Reis, 16 Pfd., wieder große Partien angekommen sind.

Johannes Dorschan,
Dresden, Freiburgerplatz 25.

Den Petenten wegen der Jahrmärtsverlegung zur gefälligen Kenntniß, daß wegen dem am Dienstag Abend gefaßten Beschluß eine weitere Unterschrift nicht nöthig war. Moritz Wehner.

Wer wirklich ein famoses Glas Böhmisches trinken will, der bemühe sich in den Gasthof zum goldenen Löwen.

Nur reinschmeckende Caffee's

à Pfd. 100, 110, 120, 130, 140 Pfennige, empfiehlt
Die Dorfstramerei zu Groitzsch.

Gasthof z. g. Löwen.

Einem geehrten Publikum von Stadt und Land zur Kenntniß, daß ich von heute an das berühmte Plauensche Lagerkeller, Lager und Böhmisches verzapfe.
Achtungsvoll
A. Thomas.

Siegfried Schlesinger,

Dresden, Webergasse 1, erste Etage,

besitzt weder am Platze, noch irgendwo Filialen und bittet, um Verwechslungen vorzubeugen, genau auf die Firma und den Eingang  der **Arnold'sch. Buchhandl. gegenüber**  zu achten.

Das Etablissement Schlesinger

behält den Grundsatz unausgesetzt im Auge, nur Waarengattungen bester Qualitäten aufzunehmen und vermöge seines enormen Umsatzes und ausschliesslich Cassaeinkäufe zu Preisen zu verkaufen, wie dies sonst nur bei geringen Qualitäten der Fall ist.

Das Etablissement Schlesinger

bietet in seinen 12 verschiedenen Abtheilungen eine selten reichhaltige Auswahl sämtlicher **Manufactur-, Mode- & Seiden-Waaren** und ist auch die blosse Besichtigung aufs Bereitwilligste gestattet. Selbst beim kleinsten Bedarf ist der Besuch lohnend.

Für Wiederverkäufer

bietet das Etablissement die lohnendste Gelegenheit zu Einkäufen und Tapezierer, Schneider, Modistinnen, Schneiderinnen u. s. w. erhalten bei Entnahme noch so kleiner Quantitäten die

billigsten en gros Preise.

**Kleiderstoffe.
Seidenwaaren.
Sammetwaaren.
Seidenbänder.
Tüll und Spitzen.**

**Möbelstoffe.
Teppiche und Läufer.
Gardinen, bunt und weiss.
Tuchstoffe.
Regenmäntel.**

**Leinenwaaren
Baumwollwaaren
Kopf- & Taschentücher.
Tisch- & Bettzeuge
Bett- & Tischdecken.**

Eingang nur allein Webergasse 1, Seestrassenecke.

Freiwillige Versteigerung.

Das dem Herrn Weißgerber Karl Wilhelm Weissbach am Neumarkt in Wilsdruff zugehörige **Haus** nebst Seitengebäude und Stallung, schönem Gemüse- und Obstgarten, 4 Scheffel Feld soll **Dienstag, den 7. Juni, Vorm. 11 Uhr,** im Grundstücke durch Unterzeichneten freiwillig versteigert werden. Bedingungen werden vorher bekannt gemacht.

Ernst Fuchs, Auctionator.

Großkörnigen Reis,

das Pfund 16 Pfennige, und sämtliche **trockene Gemüse** zu den bekannt billigsten Preisen empfiehlt

**Johannes Dorschan,
Dresden, Freiburger Platz 25.**

Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlusskasten Mark 68 —

Neue Singer-Handmaschinen

Mark 42 —

ferner Grossmanns Singer-Nähmaschinen mit Patent-Spül-Vorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singer Cylinder empfehlen zu Fabrikpreisen unter reellster Garantie, bei monatlicher Abzahlung von 6 Mk. an und Gratis-Ertheilung des Unterrichts

Wilsdruff.

F. Thomas & Sohn.

Robert Heinrich,

Schneider,

WILSDRUFF, Weißnerstraße,

empfeht zur bevorstehenden **Frühjahrsaison** eine große Auswahl der

neuesten Mode-Stoffe

zur Anfertigung eleganter **Herrngarderobe** und sichert die **billigsten Preise.**

Christian Sörup, Zahnkünstler,

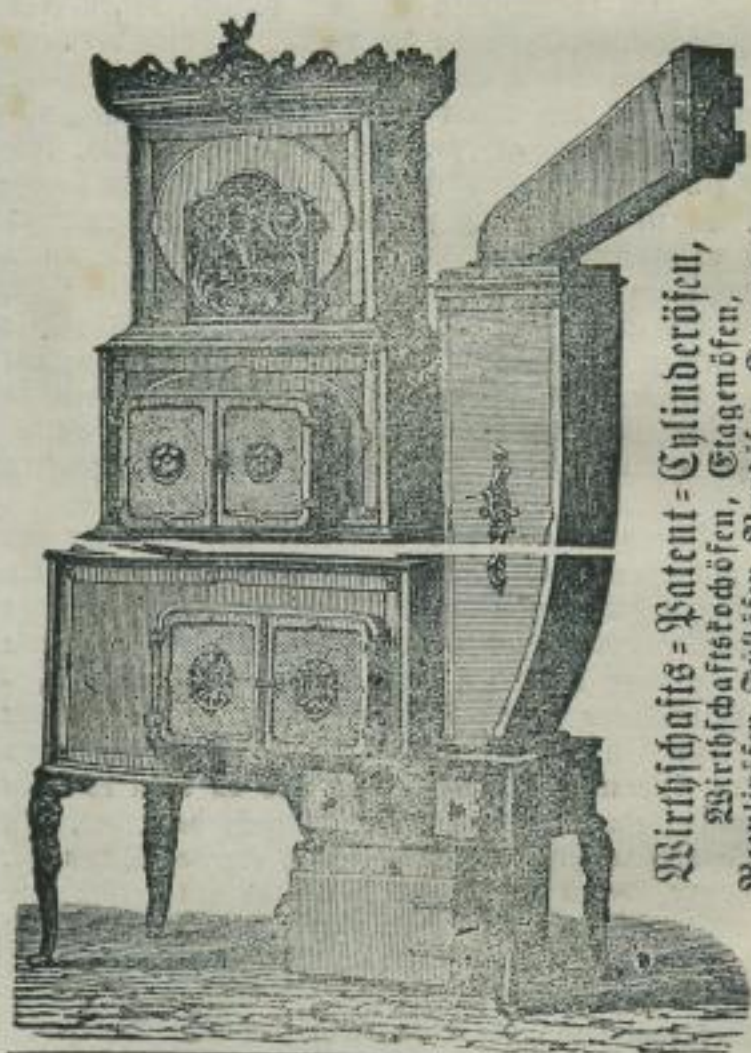
empfeht sein Atelier für **künstlichen Zahnersatz, Plombirungen, nervöse und rheumatische Zahnschmerzen** werden sofort beseitigt. Solide Behandlung. Maßige Preise.

Dresden, Schäferstrasse 13 I.

Bergmann's

Sommerprossen-Seife

zur **vollständigen Entfernung** der Sommerprossen empf. à Stück 60 Pfg. Apotheker **Leutner.**



Wirtschafts-Patent-Cylinderöfen,

Wirtschafts-Öfen, Stagenöfen, Negulirofen, Füllöfen, Rundöfen, Kanonenöfen, Böhmische Sparherde, Kofte, Kaspplatten, Kessel, Wasserpfannen, Pferde- u. Kuhrippen, Küchenausgüsse, emailirte Kochgeschir, Stahl, Walz, u. Schmiedeeisen, Blech-Schaare, Wagenbüchsen, Achsen, Fanghaken, Kupferdrabsteile, Eisen-drab, Drabnagel, Dachfenster, Schamotteplatten u. Hobere, Schamotte-Rüb, Pferde- u. Schweinetröge etc. empfehlen zu Fabrikpreisen.

F. Thomas & Sohn.

Wilsdruff.

Grüne Kaffees,

35 Sorten, das Pfund von 80 Pf. an, **frisch geröstete Kaffees** Ia. Wiener Mischungen, 15 Sorten, das Pfund von 100 Pf. an, bei 5 Pfund billiger, empfiehlt die Kaffeehandlung von **Johannes Dorschan, Dresden, Freiburger Platz 25.**

Négligé-Stoffe,

als:
Chiffon, Piqué, Meter von 35 Pfg. an.
Gestreifte Satins, Meter von 40 Pfg. an.
Halbleinen, Meter von 40 Pfg. an.
Reinleinen, " " 70 " "
Hemdentuch, " " 25 " "

empfeht in großer Auswahl

C. H. Wunderling,

Dresden, Altmarkt No. 11.

Zu Michaeli sind auf Rittergut Limbach 2 freundliche, geräumige **Wohnungen** im Brauereigebäude zu vermieten. **Handwerker,** deren Frauen auf Tagearbeit hier selbst sich verpflichten zu gehen, werden vorgezogen.

Robert Bernhardt.

Seiden- & Modewaaren, Leinen- & Baumwollwaaren, Gardinen und Möbelstoffe, Tuche & Buckskin. Tücher, Decken, Schürzen, Teppiche.

Dresden, Freiburger Platz 24.

Das Etablissement beehrt sich, die bemerkenswerthesten Artikel seiner neuesten Waaren-Eingänge zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Schwarze Seidenstoffe.

Schwarz Seiden-Rips,
Meter Mt. 2,80, 4,20, 5,00, 6,00.

alte Elle Mt. 1,60, 2,40, 2,80, 3,40.

Neue, weiche, glanzreiche Stoffe zu seidn. Kleidern:

Satin de Lyon, Meter Mt. 4,20, 6,00, 7,50,

alte Elle Mt. 2,40, 3,40, 4,25,
Satin Douchesse, Meter Mt. 5,30, 6,00, 7,50,
Elle Mt. 3,00, 3,40, 4,25.

Einfarbige Kleiderstoffe.

Halbwollene Diagonals,

elegante, dauerhafte Qualität in jeder Farbe:
Das ganze Meter 58 Pf. = alte Elle 33 Pf.

Reinwollene Diagonals,

das ganze Meter 90, 105, 130 Pf.
alte Elle 50, 60, 75 Pf.

Doppelbreite Beige (Bêge).

Brillante, kräftige, rein ausfallende, bisher nicht erreichte Waare.

doppelbreit — das ganze Meter 130 Pf. = alte Elle 75 Pf. — doppelbreit!

Neue Blaudruck.

Nur waschecht!

ohne Roth-Druck, Meter 35 Pf. = alte Elle 20 Pf.
mit Roth-Druck, Meter 38 Pf. = alte Elle 22 Pf.

Neue, bedruckte Croisé.

Nur waschecht und haltbar!

ganz reizende Muster:

das ganze Meter 38 Pf. = Elle 22 Pf.

Prima, Prima, Meter 48 Pf. = Elle 27 Pf.

Cretonne Pompadour.

dunkelgrundige Kleider-Cattune!

Waschechter Druck, prachtvolle Muster.

Das ganze Meter 42 Pf. = Elle 24 Pf.

Feinste Kleider-Satins.

Haute Nouveauté,

das Großartigste, was in dem Artikel „Waschkleider“

jemals fabrizirt ist:

ganzes Meter 105, 115, 130 Pf.

alte Elle 60, 65, 75 Pf.

Große Kattun-Kopftücher:

Neue prächtige Muster und Kanten, das Dugend Mark 3,60, einzeln 35 Pfg., mit einfacher Kante das Stück 30 Pfg.

Roth-weiss carrirte Bettzeuge:

Von diesem Artikel hat das Etablissement eine neue Waare anfertigen lassen, welche eine Qualität repräsentirt, die nirgends unter 40 Pf. für die alte Elle verkauft werden kann:

das ganze Meter nur 53 Pf. = alte Elle nur 30 Pf.

Weisse Bett-Damaste

und

Satin haute lisse

für Bett-Überzüge:

Bestes Mühlhauser Fabrikat,

6/4 breit, Meter 105 Pf. = Elle 60 Pf.

9/4 breit, Meter 150, 160 und 190 Pf.

Elle 85, 90 110 Pf.

Weisse Leinwand!

Schlesische, sächsische und Bielefelder Fabrikate.

Rein-Leinen, Meter von 62 Pf. — alte Elle 35 Pf. bis zum feinsten Batist-Leinen, Meter 175 Pf. = alte Elle 100 Pf. für $\frac{3}{4}$ breite, durchgängig garantirt solide Qualitäten, die nach jeder Wäsche schöner werden.

Grössere Breiten:

* in $\frac{7}{4}$, $\frac{8}{4}$, $\frac{9}{4}$, $\frac{10}{4}$, $\frac{12}{4}$.

Von weissen Gardinen

sind die beliebtesten, eigenen Muster des Etablissement zum größten

Theil wieder auf Lager gekommen:

8/4 breit, Meter 50, 60, 70 Pf.

alte Elle 28, 34, 40 Pf.

10/4 breit, Meter 60, 70, 90, 105 Pf.

alte Elle 34, 40, 50, 60 Pf.

Englische Gardinen!

Schweizer Mull-Gardinen!

Das Etablissement Robert Bernhardt

ist das größte und bedeutendste Waarenhaus in Dresden; seine neuen, großartigen Verkaufsräume sind allein der Neuzeit entsprechend eingerichtet und zugleich die größten existirenden in Deutschland.

Jeder Käufer ist unbedingt sicher vor jeglicher Uebervorthellung, weil das Etablissement nur zu ganz festen Preisen verkauft und dies die einzig mögliche Art ist, um das Publikum ein für allemal gut, reell u. billig bedienen zu können.

Jeder Verdacht ist ausgeschlossen, daß ein Artikel nur billig verkauft werde auf Kosten eines Anderen; jeder Artikel wird gleichmäßig billig verkauft.

Robert Bernhardt.

Dresden, Freiburgerplatz 24.

Wohnungsveränderung.

Meiner werthen Kundschaft sowie dem geehrten Publikum von Stadt und Land zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich mein **Uhrengeschäft** vom Neumarkt weg nach dem Markt **„Zur Post“** (Eingang Meißnerstraße) verlegt habe. Für das mir bisher geschenkte Vertrauen herzlichst dankend, verbinde ich damit zugleich die Bitte, mir dasselbe auch in meiner neuen Wohnung zutheil werden zu lassen.

Wilsdruff, am 17. Mai 1881.

Heinrich Pietzsch,
Uhrmacher.

Anna Beeger, Wilsdruff am Markt,

empfecht ihr großes Lager modernster und solider

Damenkleiderstoffe

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Besonders mache ich aufmerksam auf feine schwarze reinseidne Cachemirs, Ripse und Taffete, feine schwarze und farbige reinwollne Cachemirs, Ripse, und Diagonals, reinwollne Beige, glatt und farrirt, reinleinenen Waaren, Tischgedecke, Hand- und Taschentücher etc.

Die Generalversammlung des landwirthschaftlichen Creditvereins im Königreich Sachsen

wird **Montag, den 30. Mai d. J.,** Mittags 1 Uhr in **Dresden im Gewerbehaussaale, Ostallee No. 13** abgehalten und werden die geehrten Mitglieder dazu eingeladen.

Die Mitglieder haben sich beim Eintritt von Mittags 12 bis 1 Uhr durch Vorzeigen des Mitgliedsbuchs zu legitimiren.

Dresden, den 30. Mai 1881.

Das Directorium.

Wilsdruff. Aug. Schmidt Wilsdruff.

Empfehle mein großes Lager

nur ächt steyr., franz. Gussstahl- und engl. Sensen.

Steyr. Eichelsicheln, engl. Futterklingen in nur ausgefuchtesten Qualitäten, bedeutend billiger als voriges Jahr.

Wetzkitzen, à Stück 20 Pfg.

Wetzsteine, Dangelstöckchen, Dangelhämmer, Eisenbahnschienen, T-Träger, eis. Dachfenster, Drahtnägeln, concurrenzlos billig.

Aug. Schmidt,
Wilsdruff.



E. Schultz, Uhrmacher,

Wilsdruff, Freiburgerstrasse, empfiehlt sein Lager

gut regulirter Uhren

unter Zusicherung guter und billiger Bedienung einer gütigen Beachtung.

Reparaturen schnell und solid.

Regenschirme,

	das Stück	1 M.	80 Pf.	bis	11 M.	— Pf.
Sonnenschirme,	"	1	"	80	"	12
Damen-Touristenschirme	"	1	"	20	"	3
Herrnsonnenschirme	"	1	"	75	"	3
Kinderschirme	"	—	"	90	"	1
Echte Olivenspazierstöcke	"	1	"	—	"	2
" Cornel "	"	1	"	—	"	1
Dornstöcke m. geschm. Haken	"	—	"	35	"	50
do. m. Messingknopf	"	—	"	40	"	60
Ebenholzstöcke m. Haken,	"	2	"	—	"	—
Kinderstöcke	"	—	"	10	"	40

Alles in wirklich reicher Auswahl, in bester Waare und zu thatsächlich niedrigsten Preisen!

Alle Reparaturen in Sonnen- & Regenschirmen u. Spazierstöcken werden billigst und solid gefertigt.

Wilsdruff,
Freiburgerstrasse.

Oswald Hoffmann.

F. Thomas & Sohn,

Wilsdruff, Dresdnerstr. 62.

Großes Lager

von

Bahnschienen zu Bauzwecken per Ctr. 4,50 Mf.

Schmiedeeiserne T-Träger.

Gusseiserne Stallsäulen in jeder beliebigen Länge.

Dachfenster für Schiefer- und Ziegeldach.

Drahtnägeln, alle Sorten.

Oefen, Kochmaschinen und Bratröhren.

Email. Wasserpflanzen u. Kessel.

Falzplatten und Roste.

Maschinen- und Feuerungsthüren.

Gleichzeitig empfehlen unser großes Lager von

Gussstahl- u. Steyrerischen Sensen, Sicheln,

Wetzkitzen und Wetzsteine

zu Fabrikpreisen.

F. Thomas & Sohn,

Wilsdruff, Dresdnerstraße.

Sommerhüte

von Stoff für Herren, geschmackvoll und leicht, sind Neuheiten davon in mehreren Sorten angekommen und empfiehlt dieselben äußerst billig.

Wilsdruff,
am Markt.

T. Springsklee,
Kürschnermstr.

NB. Pelzfachen übernimmt während des Sommers zur Aufbewahrung der Obige.

Ein Schmiedegehilfe

erhält Arbeit in der oberen Schmiede zu Seligstadt.

Gasthof zu Weistropp.

Sonntag, den 29. Mai,

GARTEN - CONCERT und Ballmusik,

wobei mit selbstgebackenem Kuchen, guten Speisen und Getränken bestens aufwartet. Um zahlreichen Besuch bittet

E. G. Schramm.

Sonntag, den 29. Mai,

Schweinsprämienschießen

in Sühndorf,

wobei mit neubackendem Kuchen und verschiedenen anderen Speisen und Getränken bestens aufwarten wird und dazu freundlichst einladet

Hermann Hänsel.



DANK.

Am 20. d. M. starb im 70. Lebensjahre sanft und unerwartet unser theurer und guter Gatte, Vater, Groß- und Schwiegervater, der Gutsauszügler

Karl August Grosche
in Sachsdorf.

Zurückgekehrt von dem Grabe drängt es uns, allen lieben Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme, welche sich namentlich durch so reichen Blumenschmuck und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte des theuren Entschlafenen kund gab, unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Gleichen Dank aber auch dem Herrn Pastor Dr. Schönberg für seine trostreichen Worte am Grabe, desgleichen Herrn Lehrer Dörschel und Herrn Cantor Leopold für den erhebenden Gesang. Möge der Allgütige Sie Alle dafür mit dauernder Gesundheit reichlich segnen.

Dir aber, theurer Entschlafener, werden wir ein dankbares Andenken bewahren, bis auch unsere Augen sich zum ewigen Schlummer schließen werden.

Möge der Allgütige den für uns noch zu früh Verewigten die goldenen Thore seines Paradieses öffnen und ihn einführen in seine himmlische Heimath zum ewigen Frieden.

Sachsdorf, am 23. Mai 1881.

Die trauernden Hinterlassenen.

Verbot!

Das Begehen meiner Gärten und Alee ist bei 3 Mark Pfändung in die hiesige Gemeindekasse ohne Ansehen der Person verboten.

O. Lommatzsch.

Beilage

zu Nr. 42 des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.
Freitag, den 27. Mai 1881.

Ueber die Auswanderung.

Immer mehr schwillt der Strom der Auswanderung an, als ob Deutschland dem Verderben nahe und Amerika das gelobte Land sei, darinnen Milch und Honig fließt. Was ist die Ursache dieser Völkerwanderung? Was treibt diese Schaaften aus dem Lande? Spricht, Auswanderer! Hat der Himmel die Güter verringert, die er den Geschlechtern vor euch gewährte? Sind die Hilfsquellen, die er euren Vorfahren bot, weniger geworden, entzieht man euch den Lohn eurer Arbeit, ist es Habgucht die euch arm und elend gemacht? Nein, ihr habt Muth, in ein unbekanntes Land zu gehen, ihr nehmt zum großen Theil auch Geld mit! „Elend, Jammer, die Unmöglichkeit emporzukommen, trotz Fleiß und Thatkraft“ — das — meinen die Auswanderer, das treibe sie fort; aber das alles ist kaum zur Hälfte der wahre Grund, vielmehr sind es trügerische Lockungen von angeblich reich gewordenen Verwandten in Amerika, die dem „Grünen“ häufig das bische Geld ablocken, das er mitbringt. Schon ertönen Warnungen aus Amerika, der Zug ist für ein Jahr zu stark, der Aufschwung ist keineswegs so bedeutend, wie man meint, und Tausende gehen drüben nicht nur einer unsichern Zukunft, sondern direct dem Elend entgegen!

Arbeit findet in Deutschland noch ihren Lohn, aber in Amerika ist ein härterer, schwererer Kampf ums Dasein; es ist nicht allein Arbeit, die der Fremde leisten muß, wenn seine Behrgrößen verschwunden sind, sondern harte Arbeit, Arbeit, zu welcher der Ausgewanderte in Deutschland vielleicht niemals gegriffen haben würde, denn er muß schließlich die Straßen fegen, die Cloakeräume reinigen, im Typhuslazareth Wärter spielen, an der Austerbant sich die Hände zerreißen oder gar auf dem Ballfischfahrzeug oder gegen die Indianer in Dienste treten. Trauet nicht den gleichenden Versprechungen der Verwandten und Freunde, sondern leset die Ziffern der Einwanderer, die im Hospital, hängend hinter den Zäunen oder als Landstreicher, im Arbeits- und Zuchthause enden — verdorben — gestorben!

Wie viele gehen hinüber mit Geld, mit großen Kenntnissen, aber die Kemter in Amerika fallen nur den Eingebornen zu; unter tausenden, unter hunderttausenden Einwanderern macht einmal Einer Karriere, Einer sein Glück. Wer aber glaubt, in Amerika mit wenig oder ohne Geld, mit etwas Pfliffigkeit, wenig Mühe und wenig Wissen sein Brot erwerben zu können, der erschrickt, daß er daselbst das aufklärteste, klügste, fleißigste Volk findet, ja selbst der Gauner erschrickt über den größeren amerikanischen Gauner! Darum hemmet den Strom ihr Deutschen! Bleibet im Lande und ernährt euch redlich!

Etwas über Kartoffelbau.

Die Kartoffel, welche am Weihnachtstage 1581, also vor 300 Jahren, zum ersten Male als große Delikatesse am englischen Hofe gegessen wurde, und deren eigentliche Einführung für den allgemeinen Anbau durch strebsame Forscher und weitsehende Monarchen — es sei nur der Namen Drake und Friedrich des Großen gedacht — aber nicht viel über 100 Jahre zurück rechnet, hat in der kurzen Zeit ihres Anbaues eine eminente Bedeutung für die Volkswirtschaft gewonnen. Sie ist somit über fast alle Länder Europas und weit darüber hinaus nicht bloß eine angenehme Speise für Jedermann, nein, sie kann über weite Länderstriche hin geradezu als vollkommen unentbehrlich für die Erhaltung der Population bezeichnet werden. Aber sie ist nicht nur Brot der Armen, nein, der von ihr umhüllte Stärkemehlgehalt in Stärke, Spiritus, Dextrin, Gummi und mannigfache andere Fabrikate umgewandelt hat sie für Landwirtschaft und Gewerbe zu einem Produkt und Handelsartikel gemacht, der auf diesen beiden Gebieten ungeahnte mächtige Wirkungen ausübt. Millionen Händen giebt die Kartoffel Arbeit, Millionen Nahrung, Millionen Erwerb; darum ist es volkswirtschaftlich eine höchst bedeutsame Aufgabe, den Bedingungen des Gedeihens dieser unschätzbaren Frucht nachzuforschen, und jeder Schritt, der angethan ist, die Erträge derselben zu sichern und zu erhöhen, fordert mit Recht die aufmerksame Beachtung, Anerkennung und Unterstützung der Nation.

Die Kartoffel, das jüngste fast unserer landwirtschaftlichen Kulturgewächse, ist nicht immer das gewesen, was sie heute ist; denn die Kartoffel, wie sie in Chili auf den Cordilleren wild wächst, ist eine fast ungenießbare Knolle; Kultur und Kunst haben ihr erst ihre werthvollen Eigenschaften, ihren edlen Geschmack, ihren Stärkegehalt und ihre hohe Zuträglichkeit gegeben, die sie für das Kulturleben so werthvoll machen. — Wie alle Produkte der Kultur nun geht sie in ihren Eigenschaften zurück — degenerirt sie — wenn nicht aufmerksam die Bedingungen in ihrer Kultur beobachtet werden, auf die jede Kulturpflanze Anspruch macht; das sind in erster Reihe: Rationelle Neuzüchtung und sorgfältiger Kulturanbau.

Während die letztere der Hauptsache nach in mehr oder weniger vollkommener Weise überall erfüllt wurde — die Behandlung des Ackers, in dem die Kartoffel angebaut wird, ist ja von Jahrzehnt zu Jahrzehnt eine vollkommnere ja gärtnerische geworden — hat man der ersteren, also der rationellen Neuzüchtung, sehr lange nur sehr unzureichende Beachtung zugewandt und dies zum großen Schaden des Kartoffelbaues. Man hat Jahrzehnt um Jahrzehnt in vielen Gegenden auf den verschiedensten Bodenarten nur wieder dieselbe Sorte Kartoffeln gepflanzt, und hat vergessen, daß die Kartoffel, wenn sie in ihren Erträgen und in ihrer Widerstandsfähigkeit und Gesundheit die möglichst hohe Leistungsfähigkeit entwickeln soll, ebenso wie jedes organische Geschöpf, sei es Mensch, Thier oder Pflanze, wenn es gealtert, von junger Nachzucht ersetzt werden muß; man hat vergessen, daß gerade die wunderbare Fähigkeit der Kartoffel durch Züchtung aus Samen neue Sorten (Varietäten) in reichster Fülle aus sich herauszubilden die Möglichkeit giebt durch rationelle Züchtung — bewußte Paarung zwischen guten Kultursorten unter sich — die Eigenschaften der Sorten in Wohlgeschmack, Gehalt, Ertragsfähigkeit und Gesundheit zu immer größerer Vollkommenheit zu entwickeln. — Die Folgen davon waren und sind zum großen Theile noch, daß die ein Jahrzehnt nach dem andern ohne Erneuerung gebauten Sorten trotz aller sonst angewandten Pflege und Bearbeitung in ihren Erträgen geringer wurden, und in ihrem ganzen Organismus so an Widerstandsfähigkeit gegen klimatische wie Boden-Einflüsse zurückgingen, daß sich Krankheiten bei ihnen aus-

bildeten, die dem Kartoffelbau die allgrößte Gefahr drohten und zum Theil noch drohen. — Von jener Zeit nun, als eine dieser Krankheitsformen, die unter dem allgemeinen Namen „Kartoffelkrankheit“ bekannte Pilzkrankheit die ersten und schrecklichsten Verwüstungen auf den Kartoffelfeldern Deutschlands anrichtete, in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts, datiren die ersten Anregungen der bisher stark versäumten Neuzüchtung von Sorten größere Aufmerksamkeit zuzuwenden; doch fanden diese Bestrebungen nur vereinzelt und ohne durchgreifende Veränderung für die größeren landwirtschaftlichen Verhältnisse statt, sich mehr auf wissenschaftliche und gärtnerische Kreise beschränkend. — Erst seit nun ungefähr 15 Jahren ist auf Anregung des um die Kartoffelzucht verdienten J. v. Gröling dieses systematischer in Angriff genommen worden, und hat sich in weiteren landwirtschaftlichen Kreisen die Erkenntniß Bahn gebrochen, daß zwischen Kartoffelsorte und Kartoffelsorte ein großer Unterschied, daß verschiedene Bodenverhältnisse den Anbau verschiedener Sorten bedingen, daß die Ertragsfähigkeit in erster Reihe von der Wahl der richtigen Sorte abhängt, daß die dauernde Ertragsfähigkeit zumal und die höchste Rentabilität des Kartoffelbaues nur dann zu erreichen, wenn mit sorgfältigster Gewissenhaftigkeit auf Züchtung neuer Sorten Bedacht genommen, und deren Einführung, nachdem sie erprobt, unausgesetzt nach Bedürfniß im Auge behalten wird.

Mit welchem Fleiß heute dieses Feld bereits bearbeitet wird, ersehen wir aus dem 13. Jahrgange des uns vorliegenden Verzeichnisses der Centralstation für Saat-Kartoffeln, Friedrich v. Gröling & Co., Lindenbergr-Berlin in Berlin, das in praktisch-systematischer Eintheilung 120 der neuesten und bewährtesten Kartoffelzuchtungen aller Länder der Landwirtschaft vorzuführen bereits in der Lage ist, von denen jede einzelne in ihren Eigenschaften verschieden, für spezielle klimatische Boden- und Wirthschaftsverhältnisse und Geschmacksrichtungen ihren besonderen Werth hat. Genaue Beschreibungen jeder Sorte und gute die Normalform vieler Sorten anschaulich gebende Abbildungen geben jedem Landwirthe und Freunde der Kartoffelkultur Möglichkeit, sich auf diesem Gebiete zu orientiren.

Aus dieser Fülle bereits erprobter neuer Züchtungen, die das verdienstvolle, äußerst mühsame Werk einiger weniger deutscher, amerikanischer und englischer Kartoffelzüchter sind, ist jeder Landwirth nun in der Lage diejenige zu wählen, welche für seine Verhältnisse am besten paßt, und wird es um so mehr sein, je mehr Männer sich diesem wichtigen Arbeitsfelde zuwenden und je mehr Erfahrungen auf diesem Gebiete im weiteren Verlaufe von Männern der Wissenschaft und der Praxis ausgetauscht werden.

Das Streben hiernach, welches durch Noth angeregt heute bereits von einigen Männern mit Ausdauer verfolgt wird, möge es zum Segen des Kartoffelbaues ein immer allgemeineres werden!

(Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft, Separat-Beiblatt des „Berliner Tageblatt.“)

Der gestohlene Rock.

An einem kalten Dezemberabend des vergangenen Jahres hörte ich, eben im Begriffe nach Hause zu gehen, — so erzählte mein Freund Arnold, der seit langen Jahren Buchhalter der Firma Gilbert & Co. war — Fußtritte draußen auf dem knirschenden Schnee und im nächsten Augenblick ging die Thür auf und herein trat ein großer starker Mann, anständig gekleidet, eine Reisetasche in der Hand und einen Shawl über den Arm geworfen.

Ich war allein, denn Herr Gilbert hatte das Geschäftslocal bereits verlassen und, wie immer, den Geldschrank verschlossen und den Schlüssel zu sich gesteckt.

„Guten Abend“, sagte der Fremde, „ist Herr Gilbert schon nach Hause gegangen?“

„Ja wohl.“

Er sah nach seiner Uhr. „Ich habe keine Zeit mehr zu ihm zu gehen. Der Zug fährt in fünfzehn Minuten.“

„Kann ich vielleicht —?“

„Ich habe eine Schuld an Herrn Gilbert zu berichtigen. Ich beabsichtige einen Tag in der Stadt zu bleiben, erhielt aber soeben ein Telegramm, das mich heimruft.“

„Mit wem habe ich die Ehre?“

„Mein Name ist Walter, aus Linden.“

Nun erkannte ich ihn, obwohl ich ihn erst ein einziges Mal gesehen hatte. Er war einer unserer besten Kunden in der Provinz gewesen. Ich sage „war gewesen“, denn während der letzten Monate waren die Gelder nicht so prompt von ihm eingelaufen wie vorher. Demzufolge war unsere Forderung an ihn eine ganz beträchtliche, und Herr Gilbert hatte mich an demselben Tage beauftragt, einen Mahnbrief an ihn abzuschicken. Dieser steckte eben in der Brusttasche meines Ueberrockes.

„Sie können das Geld an mich bezahlen, Herr Walter, ich werde Ihnen Quittung geben.“

Er schien zu zögern, was mich ein wenig verdross. Nach diesem Tage habe ich keinem Menschen eine derartige Vorsicht übelgenommen.

„Wie hoch beläuft sich meine Rechnung?“ fragte er schließlich, mich scharf fixirend.

Da ich diese erst vor einer halben Stunde ausgezogen hatte, so antwortete ich schnell:

„Ehstaufend siebenhundert und fünfzig Mark dreiundzwanzig Pfennig.“

„Um, schreiben Sie mir eine Quittung über diese Summe.“

Ich kam sofort seinem Wunsch nach.

„s'ist alles in Ordnung, Herr Arnold“, sagte er jetzt, „nun erinnere ich mich Ihrer, Sie sind schon lange in Herrn Gilberts Geschäft. Es ist Ihre Unterschrift, die Sie mir in's Gedächtniß zurückrief.“

Dann zählte er das Geld auf den Zahntisch und forderte mich auf, es nachzuzählen. Alles stimmte.

In diesem Augenblick hörten wir das Pfeifen des ankommenden Zuges. Walter sprang nach seiner Reisetasche und eilte nach flüchtigem Abschiedsgrüße davon.

Ich wickelte das Geld, meistens Papiere, in eine alte Zeitung

und steckte es in die Tasche meines Ueberziehers. Es beunruhigte mich ein wenig, eine so große Summe bei mir zu tragen; da aber Herr Gilberts Wohnung fast eine halbe Stunde entfernt war, beschloß ich, das Geld bis zum Morgen zu behalten.

Als ich eben die Gasflamme abdrehen wollte, sah ich ein Stück Papier am Boden liegen und beim Aufheben fand ich, daß es die Quittung war, die ich Herrn Walter ausgestellt hatte. Er mußte sie in der Eile fallen gelassen haben. Ich steckte sie gleichfalls in die Tasche und nahm mir vor sie ihm zuzuschicken. Ich würde es sogleich gethan haben, da aber der eben abgehende Zug die letzte Post mitnahm, konnte es eben so gut am nächsten Morgen geschehen. Außerdem befand ich mich selbst an dem Abend ein wenig in Eile, denn ich beabsichtigte, meine Braut zu besuchen.

Ich eilte nach meiner Restauration, aß zu Abend und ging dann in die Wohnung meiner Luise. Ich wußte sie zu Hause, da sie mich erwartete, ließ Hut und Ueberzieher im Hausflur und trat in ihr Zimmer.

Unsere Unterhaltung übergehe ich als nur für uns Beide von Interesse. Als ich wieder aufbrechen wollte, ging Luise hinaus, um mir meine Sachen hereinzuholen, kam aber nur mit dem Hut zurück.

„Aber Fritz, bist Du denn ohne Oberrock ausgegangen?“ fragte sie erstaunt.

„Was?“ rief ich, vollständig verblüfft, denn der Gedanke an das Geld durchzuckte mich wie ein Blitz. Im nächsten Moment raste ich wie toll an ihr vorbei. Der Rock war fort!

Ich fühlte mich zusammenbrechen. Wankend griff ich nach dem Treppengeländer, eben zur rechten Zeit, um mich aufrecht zu erhalten. Luise kam mir, vor Schrecken bleich, nachgerollt.

„Fritz, was fehlt Dir? Bist Du krank? Ich will die Mutter rufen — den Doctor; Du bist blaß wie die Wand.“

„Nein, nein, Luise!“ bat ich. „Mir ist schon wieder besser. Ich fühlte mich plötzlich stark, — es war die Stärke der Verzweiflung. Und woher dieser schnelle Wechsel? Die Quittung, die ich gefunden hatte, bewirkte ihn. Walter besaß keinen Beleg dafür, daß das Geld bezahlt war, — und galt nicht mein Wort so viel wie das seine?“

Ich war thöricht genug, mich der Durchführung dieses Planes fähig zu glauben!

„So, Luise, jetzt ist mir schon besser. Das Zimmer muß wohl zu warm gewesen sein. Also hat sich Jemand hereingeschlichen und mir den Rock gestohlen! Weg damit, — es war ein alter und jetzt bekomme ich etwas Besseres dafür!“

„Aber hattest Du nichts in den Taschen?“

Es ist jeltfam, wie argwöhnisch die Schuld uns macht. Ich glaubte wirklich, Luise habe irgend einen Verdacht und hatte schon eine ärgerliche Erwiderung auf der Zunge. Ich unterdrückte sie jedoch und sagte dafür eine Lüge.

„Nichts von Werth, Luise; ein paar Handschuhe und sonstige Kleinigkeiten.“

„Gott sei Dank, Fritz, daß es noch so abgelaufen ist. Wart' einen Augenblick, ich bringe Dir einen von Vaters Röcken.“

Und so ausstaffirt ging ich fort.

Man kann sich denken, daß mein Schlaf in jener Nacht weder fest noch erfrischend war. Nie habe ich eine jammervollere durchwacht, und am Morgen gab mein verstörtes Aussehen Anlaß zu mehrfachen Bemerkungen.

„Aber Fritz, Sie sehen aus, als ob Sie eine Legion Gespenster gesehen hätten!“ sagte Herr Gilbert. „Was ist denn mit Ihnen?“

„Schlecht geschlafen,“ antwortete ich mit gezwungenem Lächeln.

„Nehmen Sie nur Ihre Gesundheit in Acht. A propos, haben Sie an Walter geschrieben?“

Ich weiß nicht, wie ich es fertig brachte, etwas zu erwidern, denn die Frage machte mich vom Kopf bis zum Fuß erbeben und ich war so schwach, daß ich mich kaum auf meinem Stuhl aufrecht erhalten konnte.

Judeffen muß ich sie wohl bejaht haben, denn mein Chef sagte: „Dann wird wohl morgen das Geld von ihm anlangen.“ Gleich darauf setzte er hinzu: „Aber Fritz, Sie zittern und sind in Schweiß gebadet! Sie sind krank, Mensch! Kommen Sie in meinen Wagen, ich fahre Sie nach Hause.“

Ich war froh, daß ich wegfam, und zu Hause angelangt, schloß ich mich ein.

Gilbert schickte einen Arzt, aber ich ließ ihn nicht herein. Dann kam er selbst, doch ich öffnete ihm nicht. Dann kam meine Wirthin, dann verschiedene Hausgenossen, — ich wies sie alle ab.

Ach! das waren schreckliche Stunden, die ich da verbrachte, und die anbrechende Nacht brachte mir keine Erleichterung. Ahnt man, worüber ich sann? Feigling, der ich war, ich war schließlich auf Selbstmord verfallen!

Ich begann meine Vorbereitungen mit derselben Ruhe und Ueberlegung wie ein alltägliches Geschäft. Ich schrieb eine kurze Aufklärung für Luise, eine andere für Herrn Gilbert, eine dritte für meine arme Mutter und versiegelte sie sämmtlich. In einem vierten Couvert schloß ich die Quittung für Herrn Walter ein. Nachdem alles dies geschehen war, ging ich zu meinem Schrank und nahm die tödtliche Waffe heraus. Es war ein einfacher Revolver, aber er erfüllte seinen Zweck. Ich prüfte die Ladung und setzte mich nieder, um Muth zu sammeln.

Diesen fand ich wohl eigentlich nicht, denn es war pure Verzweiflung, Furcht vor dem Leben — mit einem Wort: Feigheit; doch auch diese stählte meinen Arm und ich drückte die kalte Mündung der Waffe gegen meine Stirn.

Eben berührte mein Finger den Drücker — da klopfte es an die Thür.

Ich schreckte zusammen und rief, daß ich Niemand einlassen könne.

„Auch mich nicht, Fritz?“

Ich erkannte Luises Stimme und die Sehnsucht, sie noch einmal zu sehen, gewann die Oberhand. Briefe und Revolver verstedend öffnete ich.

„Du bist wirklich krank, Fritz! Weshalb schicktest Du nicht zu mir? Ist Dir noch nicht besser?“

„Schlechter,“ entgegnete ich — „aber Luise — allmächtiger Gott!“

Bei diesem Ausruf taumelte ich zurück und dann wieder vorwärts, denn über Luises Arm hing — mein Ueberrock!

Nachdem ich mich von meinem Erstaunen erholt, sagte ich danach, griff in die Tasche und zog das unverkehrte Paket mit elftausendsebenhundertfünfzig Mark und dreiundzwanzig Pfennigen hervor.

Wer die tollen Capriolen eines Verrückten oder Trunkenen und die grotesken Tänze der Wilden kennt und diese drei Species in eine vereinigt, der kann sich einen leidlichen Begriff machen von den Sprüngen, die ich, laut Luises Bericht und nach dem Aussehen meines Zimmers zu schließen, alsbald exekutirte.

Als ich ausgetobt hatte, erhielt ich die verlangte Aufklärung und wunderte mich dann, daß ich nicht früher darauf verfallen war. Es war einfach durch einen Irrthum des Vaters Luises gekommen. Er hatte meinen Oberrock für den seinigen gehalten, und darin eine kurze Reise angetreten, nicht achtend, welches Vermögen darin steckte.

Ich bekannte offen die ganze Affaire, ausgenommen meinen Selbstmordplan, schickte Walter die Quittung, gab Gilbert das Geld und kehrte direkt an meinen Posten zurück — wie ich hoffe, als besserer und klügerer Mensch. (Ger.-Blg.)

Vermischtes.

* **Sonnenschein.** Es ist verkehrt, das Sonnenlicht aus den Zimmern abzusperrn oder vielleicht gar solchen, die nach Norden gelegen sind, vor andern den Vorzug zu geben, in der Meinung, daß die Sonne viel Schaden anrichte an den Möbeln und Tapeten desselben. Mag es sein, daß manche Farben im Sonnenschein schneller verblichen, Vorhänge und Rouleaux darum schneller zerreißen, so ist dieser Schaden doch viel geringer als derjenige, welcher an den Menschen selbst angerichtet wird, die ohne Sonnenschein leben. Wenn die Sonne an Häusern und Hausrath zuweilen etwas ruiniert, so erhält sie dafür auch eben so viel, denn sie verscheucht Mäuse, Motten und anderes Ungeziefer, das nur da nistet, wo Licht und Luft nicht hinkommen, und im Dunkeln ein gefährliches Zerstörungswerk treibt. Moder, Pilze, Schwamm, Feuchtigkeit mit aller Art schädlicher Einwirkungen für Gebäude, Möbel und Menschen entwickeln sich nur da, wo keine Sonne hinkommt und es ist bekannt, daß bei fast allen Seuchen die sonnigen Wohnungen diejenigen sind, in denen sie sich zuletzt oder gar nicht zeigen. „Wo die Sonne nicht hinkommt, kommt der Arzt hin“, ist ein sehr wahres Sprichwort. In manchen Familien — zumal bei den weiblichen Mitgliedern derselben — gehört es zum guten Ton, die Zimmer zu verdunkeln und jeden hereinsfallenden Sonnenstrahl wie einen Hochverräther am Dasein zu betrachten. Damen, die am Abend die Zimmer mit Gas oder hochgeschraubten Petroleumlampen nicht blendend und stechend genug erhellen können, geben vor, nicht ins Sonnenlicht sehen zu können, und während sie am modernen Kaminfeuer oder glühendheißem eisernen Ofen es ganz beglaglich finden, gilt ihnen die Wärme der belebend strahlenden Sonne für unerträglich! Sie und die Kinder werden ängstlich davor behütet — nur um die Weiße der Haut nicht zu verderben, wie es sonst dem Körper ergehen mag, ist dabei gleichgiltig! Aber man kann ja Augen und Haut schützen durch Schirme, Hüte und Tücher. — Unter Umständen giebt es für unzähliges Uebelbefinden kein besseres Heilmittel, als sich in die Sonne zu setzen. Mehr als manches irisch-römische und andere Bad wirkt solch ein Sonnenbad, wie das Tausende aus eigener Erfahrung bejätigen können. Auch in die Krankenzimmer bringt der Sonnenschein weit sicherer Linderung und Genesung als das Verhängen der Fenster und tausend andere innerlich oder äußerlich verschriebene Mittel. Man versuche es nur einmal mit der „Sonnentherapie.“

* In Althennig brannte am 21. d. M. gegen 2 Uhr Nachmittags der dem Baumeister Müller gehörige Holz- und Arbeitsschuppen nieder. Das Feuer griff so schnell um sich, daß es nicht möglich war, an eine Rettung der zugearbeiteten Hölzer, sonstiger Materialien und der Werkzeuge zu denken. Leider ist auch ein Menschenleben zu beklagen. Ein 14½-jähriger Handarbeiter namens Billig aus Hartthau fand in den Flammen seinen Tod.

* Augsburg. Am 17. d. M. Nachmittag fand man in der Nähe des nach Wöllenburg führenden Fahrweges im Walde den Leichnam einer Frauensperson. Der Kopf und die linke Hand waren abgeschnitten und die linke Brust abgedrückt, der ganze Körper vom Hals bis zum Unterleib nahezu kunstgerecht geöffnet, das Herz herausgenommen. Die linke Hand wurde etwa 1000 Schritte vom Leichnam entfernt gegen Wöllenburg zu aufgefunden, während der Kopf noch vermisst wird. Alle Anhaltspunkte, wer die getödtete Person ist, fehlen. Die Getödtete mag zwischen 20 und 30 Jahren alt gewesen sein und befand sich in anderen Umständen. Die Hände waren wohlgeformt und weich und tragen nicht die Merkmale schwerer Arbeit an sich. Die hinterlassenen Spuren im Walde lassen ersehen, daß der Leichnam eine Strecke weit geschleppt und auch getragen wurde.

* Gegen Schlaflosigkeit empfiehlt ein englischer Arzt folgendes einfache Mittel als erprobt: Man beseuchte die Hälfte eines Handtuchs mit Wasser, lege sie so in den Nacken, daß sie zugleich die Hälfte des Hinterkopfes bedeckt und schlage darauf, um schnelle Verdunstung zu verhindern, die trockene Seite des Tuches darüber. Die Wirkung ist prompt und angenehm, indem sie das Gehirn erfrischt und einen gesünderen Schlaf hervorbringt, als dies durch irgend ein narkotisches Mittel bewirkt werden kann. Man kann warmes Wasser anwenden, aber die meisten ziehen kaltes vor. Für diejenigen, an zu großer Aufregung des Gehirns leidend, sei es nun infolge von geistigen Arbeiten oder von Sorgen und Kummer, hat sich dieses Mittel als eine wahre Wohlthat erwiesen. — Da, wo Schlaflosigkeit eine Folge von Unterleibsbeschwerden (Blutstille, u.) ist, hat sich der sogenannte Gürtel, der darin besteht, daß ein in kaltes Wasser getauchtes und wieder ausgewundenes Tuch um den Leib geschlagen und darüber ein trockenes befestigt wird, vielfach bewährt.

* 6900000 Liter Wasser werden zur Zeit täglich über die Straßen Berlins ergossen, um sie vom Staub zu befreien. Punkt 9 Uhr Morgens müssen die 120 Sprengwagen auf den Hydrantenstationen eintreffen, um ihre staubvertilgende Thätigkeit zu beginnen. Jede Straße soll täglich zweimal, einzelne Plätze dreimal, der Königsplatz sogar viermal gesprengt werden.

* Ein heiteres Intermezzo ereignete sich dieser Tage auf dem Chemnitzer Wochenmarkte. Ein Herr handelte mit einer Landfrau um den Preis der ihm angebotenen Eier und nahm hierbei ein Ei, zerschlug es, und herausfliegt zum Erstaunen der Darumstehenden — ein Kanarienvogel! Die biedere Frau wollte sich schier verwundern, daß ein Kanarienvogel aus einem Hühnerrei fliegen konnte; als aber der Herr ein zweites Ei nahm, es zerschlug und dasselbe sich mit 20 Markstücken angefüllt befand, da wurde es der Händlerin unheimlich zu Muth, packte schleunigst ihre Eier und anderen Sachen zusammen und verschwand, den Käufer stehen lassend. Letzterer war aber Niemand anders als der zur Zeit dort aufhältliche Professor der Magie, Loggie.